Verein
für Geschichte
und
Heimatpflege
Soest

41

Mitteilungen

Der ehemalige Steinbruch „Am Silberg“
– Ein Fenster zur Erdgeschichte

Strebkatz
– ein Kampfspiel in Holz geschnitzt

Der Architekt Robert Wahle
im Kölner Büro des Werkbund-
Mitbegründers Bruno Paul

„Herrenessen mit Damen“
– ein Anachronismus?

Das alte Freibad
– Rückblick eines Bademeisters

Der Maler Max Schulze-Sölde
(1887-1967) – Eine Retrospektive
im Wilhelm-Morgner-Haus

ISSN 1437-1820

An die Mitglieder und Freunde des Vereins für Geschichte und Heimatpflege

usnahmsweise, sehr geehrte Damen und Herren, kommen die „Mitteilungen“ einmal in der Weihnachtszeit zu Ihnen, deshalb beginnt dieser Text mit einem Motiv, das im ehemaligen Kloster Paradiese für einen Choral zum 1. Adventssonntag gestaltet wurde. Die gewöhnlich jetzt zu erwartende „Soester Zeitschrift“ haben Sie ja im Sommer als Doppelband erhalten, der die „Nachkriegszeit in Soest“ behandelt.

Im laufenden Vereinsjahr gab es zwei Ereignisse, die ebenfalls die Zeitgeschichte betrafen: Dazu zählte die Eröffnung eines neuen Teils des Burghofmuseums. Auf dem dortigen Gelände bietet ein unterirdischer „Luftschutz-Deckungsgraben“ aus dem Jahr 1943 nun die Möglichkeit, sich an original erhaltenem Erinnerungsort über die Zeit des Nationalsozialismus in Soest in ihren wichtigsten Facetten zu informieren. Unter Leitung des Stadtarchäologen Dr. Walter Melzer ist das 65 Meter lange Gangsystem im Auftrag der Stadt Soest neu zugänglich gemacht und gestaltet worden. Eine Arbeitsgruppe des Geschichtsvereins-Vorstandes wirkte daran mit, es für seinen neuen Zweck mit erläuternden Tafeln zu versehen.

Ebenfalls in die Zeit des Nationalsozialismus führte uns mittelbar der renaturierte Soestbach zurück, wodurch man, wie ich meine, zur täglichen Freude den prägenden Wasserreichtum der Stadt zurück gewann. Der dabei zwischen Wiesenstraße und der Straße „Am Loerbach“ entstandene neue Fußweg entlang des Soestbachs erhielt durch Beschluss des zuständigen Ausschusses seinen Straßennamen nach der außergewöhnlichen Bürgerin unserer Stadt Luise Meier. Im Zweiten Weltkrieg Berlinerin, rettete die Witwe jüdische Verfolgte vor der Deportation. Ihre hiesige Ehrung ging auf Initiativen des Geschichtsvereins zurück, den Zusammenhang hier bekannt zu machen, für den man den Namen der „Stillen Heldin“ im Park des Holocaust-Museums in Jerusalem bewahrt. Der Verein selbst widmete ihr eine neu gepflanzte Weide, als Zeichen für einen der Bäume zu Ehren einiger der wie sie als „Gerechte unter den Völkern“ Geehrten. Nun steht der frisch gesetzte Baum jenseits des Fußweges auf dem rückwärtigen Gelände der „Teichsmühle“. Er ersetzt den knorrigen alten Solitär, der den Renaturierungsmaßnahmen weichen musste. Als man übrigens im Jahr 1958 begann, den Soestbach zu verrohren, legte der damalige Vorsitzende des Geschichtsvereins, Senator Hubertus Schwartz, einige Male vehement Protest ein – aus Sorge um die Stadtentwicklung, ein Thema damals wie heute.

Das nächste Vereinsjahr kündigt sich bereits mit einem besonders schönen Ereignis an, mit der Max-Schulze-Sölde-Ausstellung im Wilhelm-Morgner-Haus vom 11. März bis zum 22. April 2012. Unter Federführung von Anne-Margarete Löer ist ein Katalog mit vier Textbeiträgen und neu erstelltem reichen Abbildungsteil erarbeitet worden. Er ist bereits im Druck. Näheres zu dem ganzen Projekt erfahren Sie am Ende dieses Heftes.

Die nun folgende kleine Berichtsammlung stimmt so gar nicht auf Weihnachten ein. Ich möchte aber doch stattdessen den Bezug dazu in den einen Wunsch legen: Mögen Sie mit der Zuversicht nach vorn blicken können, die sich mit der christlichen Botschaft zu diesem Fest verbindet.

Es grüßt Sie sehr herzlich

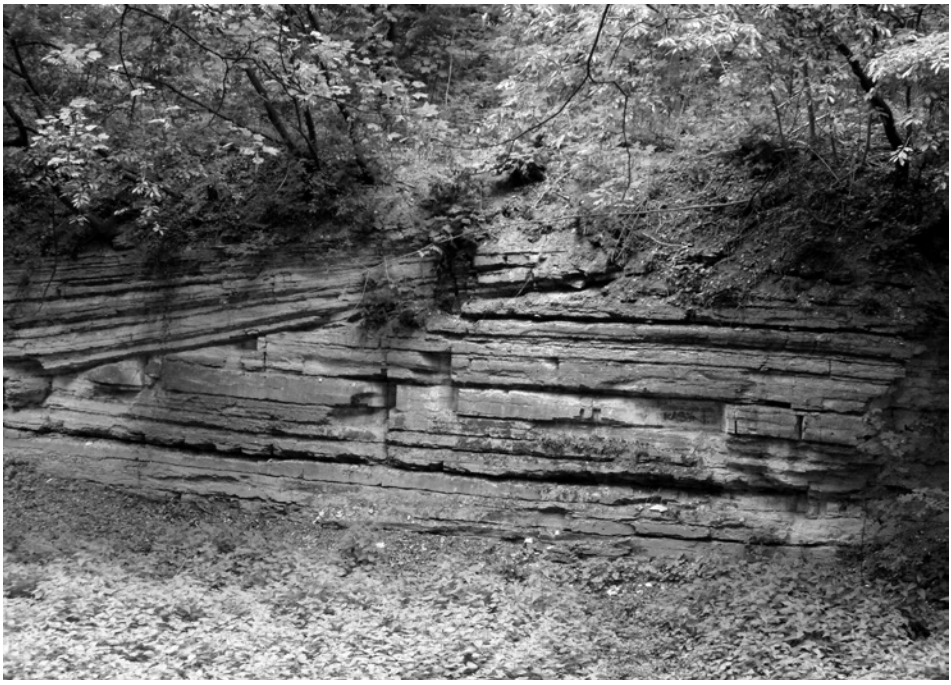
Ihre Ilse Maas-Steinhoff

Der ehemalige Steinbruch „Am Silberg" – Ein Fenster zur Erdgeschichte

Mitten im Gewerbegebiet Soest Süd-Ost liegt am Ende der Straße „Am Silberg" in einem kleinen Wäldchen ein ehemaliger Steinbruch. Hier und an anderen Stellen wurde der für Soest so typische Grünsandstein abgebaut.
Seit Jahrzehnten ruht der Abbau des Grünsandsteins in Soest und in den umliegenden Gemeinden. Die Identität unserer Stadt wird im Bewusstsein ihrer Bewohner aber weiterhin in hohem Maß durch den Soester Grünsandstein geprägt. Eine kurze Blüte erlebte die Förderung des Grünsandsteins noch einmal in den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Man benötigte größere Mengen an Grünsandstein für den Wiederaufbau der Soester Kirchen. Deshalb wurden die Steinbrüche im südlichen Stadtgebiet an der Windmühle für wenige Jahre reaktiviert. Heute ist der Grünsandstein als Baumaterial nicht mehr gefragt, da er gegen die preisgünstigere Konkurrenz der industriellen Baustoffe nicht bestehen kann. Außerdem ist er sehr witterungsanfällig. Selbst bei der Restaurierung von Baudenkmälern verwendet man nicht mehr den Soester Grünsandstein, sondern den Anröchter, dessen Grünfärbung zwar nicht ganz genau dem Soester Grün entspricht. Er hat jedoch den Vorteil, deutlich witterungsresistenter zu sein. In und um Anröchte wird der Grünsandstein in großen Steinbrüchen abgebaut und auch verarbeitet.
Nach Einstellung des Abbaus von Grünsandstein im Soester Stadtgebiet und in den umliegenden Dörfern verfüllte man die Restlöcher der Steinbrüche, um die Grundstücke als Bau- oder Gartengelände nutzen zu können. Warum der Steinbruch am Silberg diesem Schicksal entging, ist bisher nicht geklärt. Ebenfalls ist nicht bekannt, welcher Unternehmer hier tätig war und wann der Abbau eingestellt wurde. Geologen, die sich mit der Entstehung des Grünsandsteins und der erdgeschichtlichen Entwicklung im Raum Soest beschäftigt haben, berichten, dass die Arbeiten in diesem Steinbruch bereits in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts endgültig ruhten.
Bevor man an dieser Stelle an die begehrten Schichten des Soester Grünsandsteins gelangte, mussten bis zu zehn Meter mächtige Deckschichten abgebaut werden. Dadurch ist ein erheblicher Hohlraum geschaffen worden, der z. T. bis heute existiert. Die Deckschichten bestehen aus gräulichen Kalkbänken und dazwischen

eingelagerten dünneren Mergelbänken. Die Kalksteinbänke bestehen aus einem Material, das sich nur in eingeschränktem Maß zum Hausbau eignet, da es sich nur schlecht behauen lässt und nicht frostfest ist. Deshalb wurde es meist nur beim Bau einfacher Wirtschaftsgebäude und im Wegebau eingesetzt. Die Grünsandsteine als unterste Schichten im Steinbruch sind leider nicht mehr zu sehen. Sie werden verdeckt durch den Abraum, den die letzten Arbeiter hier zurückgelassen haben. Vielleicht ergibt sich in Zukunft eine Möglichkeit, diesen Abraum zu entfernen und die Schichten des Grünsandsteins an dieser Stelle sichtbar zu machen. Dann könnten wir Soester uns noch intensiver auf Spurensuche nach dem Identität stiftenden Grünsandstein machen.
Ein erster, wesentlicher Schritt dazu ist in diesem Sommer getan worden. Auf Initiative des Kreisheimatpflegers ist in Zusammenarbeit mit dem Geologischen Dienst NRW eine Informationstafel entwickelt und am Steinbruch am Silberg aufgestellt worden. Die Kommunalen Betriebe der Stadt Soest haben den Zugangsweg befestigt und störende Büsche entfernt. So können sich heute die Besucher eigenständig ein Bild von der Entstehung des Grünsandsteins und der Erdgeschichte des Soester Raumes machen.
Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hatte unter der Schirmherrin Prof. Dr. Annette Schavan den 18. September 2011 zum Tag des Geotops ausgerufen. Geotope sind schutzwürdige geowissenschaftliche Einzelobjekte oder Landschaftsteile, die einen Einblick in die Erdgeschichte erlauben. Der Geologische Dienst NRW wählte zehn Objekte in NRW aus, die an diesem Tag der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Einer davon war der Steinbruch „Am Silberg“ unter dem Motto „Spuren des Kreide-Meeres“.
Der Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest, der bei den Vorbereitungen zur Präsentation des Steinbruchs aktiv geworden war, hatte seine Mitglieder und über die örtliche Presse die Bevölkerung zu einer Informationsveranstaltung am Tag des Geotops vor Ort geladen. Über 50 Besucher konnten sich mit Hilfe der neuen Informationstafel und Ausführungen zweier Referenten ein differenziertes Bild von der Entstehung des Grünsandsteins und der Erdgeschichte unseres Raumes machen.
Im Erdmittelalter vor etwa 100 Mio. Jahren überflutete das kreidezeitliche Meer ganz Norddeutschland. Die rund 88 Mio. Jahre alten Gesteinsschichten im Steinbruch wurden in der zweiten Hälfte der Kreidezeit abgelagert, als die gesamte Westfälische Bucht vom Meer bedeckt war und die Küste im nördlichen Sauerland verlief. Unser Heimatraum lag zu dieser Zeit näher am Äquator und war von einem sehr heißen Klima geprägt. Die Temperatur des Meerwassers betrug etwa 33 Grad Celsius. Der Meeresspiegel lag zu dieser Zeit 300 Meter über dem heutigen Niveau. Während einer Phase mit niedrigem Wasserstand, also in Küstennähe, entstand der Grünsandstein. Die charakteristische grüne Farbe wird durch das Mineral Glaukonit verursacht, das sich häufig im Flachmeer aus ton- und eisenhaltigen Verbindungen bildet. Die Bezeichnung „Grünsand“ ist für das Steinvorkommen in Soest eigentlich nicht zutreffend, hat sich aber im Sprachgebrauch und auch in der Fachliteratur so eingebürgert. Der Sandgehalt von nur etwa 15 % spielt nämlich eine

untergeordnete Rolle bei der Zusammensetzung des Gesteins. Kalke bilden mit bis zu 70 % den größten Anteil, Glaukonit ist mit bis zu 20 % vertreten.
Die über dem Grünsandstein liegenden mächtigen Mergelsteinschichten bildeten sich aus Kalkschlämmen. Diese entstanden aus den Skeletten winziger Einzeller, die nach deren Tod zu Boden sanken und sich im Lauf der Jahrmillionen zu harten Bänken verfestigten. In Zeiten geringerer Kalkproduktion, wenn sich die Lebensbedingungen für die Einzeller, die Foraminiferen, durch klimatische Veränderungen verschlechterten, bildete eine Tontrübe dünne, weiche Zwischenlagen. Eine besonders markante, durch Verwitterung zurückspringende Zwischenlage dicht über der Steinbruchsohle enthält Material, das aus Vulkanen stammt. Diese förderten mitten im damals aufbrechenden Atlantik riesige Mengen an Asche und veränderten das Weltklima erheblich.
Der abflusslose Hohlraum des Steinbruchs am Silberg ist regelmäßig im Winter und bis weit in den Sommer hinein mit Wasser gefüllt. Im weiteren Lauf des Jahres trocknet er völlig aus. Durch die in der Steinbruchwand gut sichtbaren Klüfte sickert das Regenwasser bei trockener Witterung schnell in tiefere Lagen. Erst in den Hellweg-Quellen, wie z. B. im Stadtgebiet von Soest, kommt das Wasser wieder zu Tage.
Eine Besonderheit dieses Aufschlusses ist eine rinnenförmige Struktur, die die ansonsten regelmäßigen Schichten unterbricht. Hier wurde die bereits abgelager-



Der Steinbruch am Silberg. Foto: privat

te Schichtenfolge offensichtlich wieder abgetragen, sodass eine Vertiefung am Meeresboden entstand. Einige Wissenschaftler erklären sich diese untermeerische Talbildung als einen Priel, der durch Gezeitenströme entstanden sein soll. Andere geben einen untermeerischen Trübestrom als Ursache an. Dieser sei durch Erdbeben ausgelöst und habe mit hoher Geschwindigkeit trotz des nur leicht geneigten Untergrunds die Talform geschaffen. Dieses Tal wurde nur wenig später mit gleichartigem Gesteinsmaterial wieder aufgefüllt. Es ist deutlich zu sehen, dass die einzelnen Schichten zum Rand der Rinnenstruktur ausdünnen.
Es wurde oben gesagt, dass die südliche Küste des Kreide-Meeres im nördlichen Sauerland lag. Das bedeutet logischerweise, dass das nördliche Sauerland ebenfalls von Ablagerungen dieses Meeres bedeckt worden ist. Kleine Reste im Arnsberger Wald und im Raum Brilon liefern den Beweis. Der allergrößte Teil dieser Schichten ist allerdings im Laufe der Millionen Jahre wieder abgetragen worden, nachdem sich das Sauerland gehoben hatte. Sollte sich diese Region in Zukunft weiter heben, was nicht auszuschließen ist, wird die abtragende Kraft des fließenden Wassers die Haar nördlich der Möhne und schließlich auch das Gebiet des Grünsandsteins verschwinden lassen.

Klaus Köhler

Strebkatz - ein Kampfspiel in Holz geschnitzt

„Strebkatzziehen“ in Soest - was hat es damit auf sich? Solcherlei Recherchen gehören zum gängigen Alltagsgeschäft eines Stadtarchivars, auch wenn sie sich eigentlich nicht auf kommunales Schriftgut beziehen und damit eher den Stadthistoriker herausfordern. Tatsächlich findet sich eine geschnitzte Darstellung des Strebkatz-Motivs an einem Soester Fachwerkhaus, nämlich am sogenannten „Stadtjägerhaus“ - Petrikirchhof Nr. 8 - auf einem Balken des Giebelfachwerks.
Im nachfolgenden kleinen Beitrag sollte eigentlich nur auf das wenig bekannte, reizvolle Motiv aufmerksam gemacht und dem Betrachter die Abbildung bzw. das auf ihr dargestellte Geschehen mit einigen erläuternden Worten nahegebracht werden. Aber wie es dem Suchenden manchmal geht: Der Weg zu diesem schlichten Anliegen erwies sich als etwas länger als gedacht.

Zierschnitzereien im Soester Fachwerk des 16. Jahrhunderts

„1574“ - diese Jahreszahl auf dem Schwellenbalken des ersten Stocks am Giebel des „Hauses zum Herten“ oder „Stadtjägerhauses“ gibt keine Auskunft über das Erbauungsjahr des Gebäudes, sondern über den Zeitpunkt seines grundlegenden Umbaus[1]: Oberhalb der gemauerten Untergeschosse aus der Zeit um das Jahr

1 Zum Gebäude Petrikirchhof Nr. 8 siehe Hubertus Michels: Städtischer Hausbau am mittleren

Abb. 1: Ostansicht des Gebäudes Petrikirchhof 8, ca 1910. Foto: Stadtarchiv Soest

1200 erfolgte etwa 375 Jahre später eine Aufstockung durch ein Fachwerkgefüge (Abb. 1). Damit fällt die Baumaßnahme genau in die Epoche, die zu Recht als „die Blütezeit des Soester Fachwerkhauses im 16. Jahrhundert und in den ersten Jahren

Hellweg. Die Entwicklung der Wohnbauten in Soest von 1150 bis 1700. Münster u. a. 1998, S. 274-277; vgl. allgemein, auch zum Folgenden, ebd. und Hubertus Michels: Zur Entwicklung des Hausbaus und der Wohnweisen in Soest von 1530 bis 1800. In: Ellen Widder (Hrsg.): Soest. Geschichte der Stadt. Bd. 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit. Soest 1995, S. 295-371.

des 17. Jahrhunderts“[2] bezeichnet wird. In verschiedenen Schüben - immer wieder von kürzeren Phasen der Stagnation unterbrochen - entfaltete sich in Soest eine enorme Baukonjunktur, mit einem Höhepunkt zwischen den Jahren 1570 und 1590. „Neben einer Vielzahl von Neubauten blieb auch kaum ein älteres Gebäude von Umbauten verschont“[3]. Zudem gewann in dieser Epoche auch die Fachwerkkunst, die der schmückenden Gestaltung der Bauwerke galt, ein besonderes Gewicht. Mit großem Aufwand und hoher Kunstfertigkeit wurden seit 1500 die Fassaden der bürgerlichen Häuser gearbeitet. Eine Vielzahl von Holz- und Fachwerkelementen - Knaggen, Füllhölzer, Fußbänder, Zierstreben, Stockwerkschwellen oder Rahmenhölzer für Tür- und Toröffnungen - wurden durch prächtige Zierschnitzereien dekoriert. Mit dem Durchbruch der Renaissance verstärkte sich noch der Wille des Einzelnen, sich selbst als Individuum zu präsentieren und sein Selbstgefühl sichtbar nach außen darzustellen - auch in Soest: beste Voraussetzungen für reich ornamentiertes Fachwerk. Und entsprechend wuchs in der Bördestadt nicht nur die Vielzahl der Zierschnitzereien an den Häuserfassaden, sondern auch der Aufwand ihrer Ausführung. So wurden etwa auch die Schwellenvorderflächen großer Häuser ab 1570 in auffälliger und prunkvoller Weise mit Blattfüllungen und Ranken, aber auch mit figürlichen Darstellungen verziert. Nun verschönerten Fabelwesen, Tiere, Jagdbilder, aber auch szenische Darstellungen die Schwellenbalken der Fassaden. Ein charakteristisches frühes und gelungenes Beispiel solcher Renaissanceschnitzereien hält das Stadtjägerhaus parat, und eine der originellen und dramatischen, aber auch etwas fremd wirkenden Szenerien zeigt das sogenannte „Strebkatzziehen“.

Das Strebkatzmotiv am Stadtjägerhaus

Beim „Strebkatzziehen“ handelt es sich um ein ausgangs des Spätmittelalters und in der Frühen Neuzeit populäres Kraftspiel zwischen zwei Kontrahenten. Bei diesem auch unter dem Namen „Luderziehen“ bekannten Wettstreit versuchten die beiden Kämpfer, mit einem Strick oder mit zusammengeknüpften Tüchern, die den Beteiligten um den Nacken gelegt wurden, ihren Gegner auf die eigene Seite hinüberzuziehen. Der Kopf wurde nach hinten angewinkelt, um dem Strick den nötigen Halt zu geben. In einer Variante konnten Strick oder Tuch aber auch von den Zähnen gehalten werden. Trotz seines spielerischen Charakters handelte es sich beim Strebkatzziehen um eine ausgesprochen robuste, für die Akteure durchaus schmerzhafte Angelegenheit. In einer Anzahl von Darstellungen findet sich zudem noch ein brennendes Feuer zwischen den beiden Widersachern, die jeweils versuchen, ihren Gegner in dieses Feuer hineinzuziehen. Im 15. und 16. Jahrhundert ist das Strebkatz-Motiv verbreitet und findet sich in literarischen sowie in zahlreichen bildlichen Darstellungen[4].

2 Hubertus Schwartz: Soester Balkenfriese. In: Heimat und Reich 3 (1936), S. 171-174, Zitat S. 171.

3 Michels, Städtischer Hausbau, S. 159.

4 Siehe zu Näherem zur Verbreitung des Motivs, aber auch zum Wort „Strebkatz“ den instruktiven Überblick bei Hermann Schaub: Strebkatz- und Luderziehen als Ausdruck theologischer Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert. Zur Deutung eines Schnitzbildes am Wiedenbrücker Ratskeller. In:

Die Soester Ausführung am Stadtjägerhaus findet sich in der Fassade des Giebels auf dem oberen der beiden Schwellenbalken der oberen Geschosse, also auf der östlichen Seite des Gebäudes mit Blickrichtung auf den nördlichen Petrikirchplatz (Abb. 2). Wie bei den allermeisten Soester Gebäuden aus dieser Zeit stützen sich die geschnitzten Ornamente auf Motive des jahrzehntelang in der Bördestadt

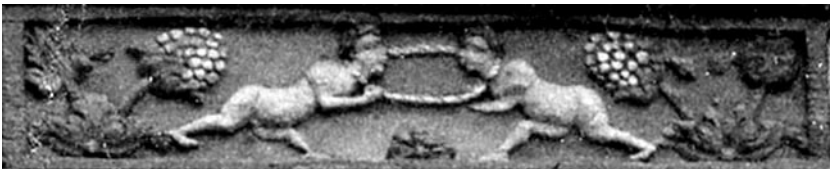


Abb. 2: Das „Strebkatz-Motiv", Ausschnitt aus dem oberen Schwellenbalken, ca. 1910
Foto: Stadtarchiv Soest

lebenden und tätigen Kupferstechers und Malers Heinrich Aldegrever. Eindeutig lassen sich auf beiden Schwellenbalken des Stadtjägerhauses Schnitzereien identifizieren, die auf Kupferstiche des berühmten Kleinmeisters zurückgehen[5]. So wird der untere Schwellenbalken von einem durchlaufenden Blätterornamentfries dominiert, dessen geschwungenes Blattwerk den gesamten Balken überzieht. Das Vorbild Aldegrever ist eindeutig nachgewiesen. Inmitten des Rankenwerks ist ein Hirsch dargestellt, wohl in Anklang an den Hausnamen, nach der Familie von Herten oder de Cervo (= Hirsch). Flankiert wird die Darstellung des Tieres links und rechts von der Datierung „ANN DOM" und „1574".
Der obere Balken vereint eine größere Zahl verschiedener Motive: Zwei löwenähnliche Tiere mit zwei ineinander verdrehten Ringen, eine Blattmaske, ein Füllhorn, Fabeltiere und echsenartige Mischwesen, aber auch erneut florale Elemente, Ranken und Blätter. Die vielfältige motivische Verbundenheit mit Aldegrever-Vorlagen ist im Einzelnen nachgewiesen. Die Strebkatz-Darstellung aber hat in den Beschreibungen des Hauses und seinem Schnitzwerk bisher keine Aufmerksamkeit gefunden[6]. Zwei in Seitenansicht einander zugewandte nackte Männer in gebeugter Haltung, verbunden durch ein um ihre Nacken gelegtes Seil, versuchen durch Körperspannung, die durch eine extreme Schrittstellung der Beine und eine aktive Armhaltung zum Ausdruck kommt, einander zu sich hinüberzuziehen. Das zwischen den beiden Kontrahenten am Boden befindliche Element kann nicht als Feuer, sondern nur als eine Pflanze gesehen werden. Die Soester Darstellung gehört also nicht zur „verschärften" Variante des Kampfspiels. Beim Abgleich mit den Kupferstichen und Zeichnungen Heinrich Aldegrevers ließ sich das Strebkatzmotiv nicht finden - hier ist ein Bezug zum Werk des Künstlers offenkundig nicht gegeben.

Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 105 (2009), S. 45-72. Der Anfrage Hermann Schaubs nach einer Abbildung der Soester Darstellung verdanke ich mein Interesse an diesem Motiv.

5 Siehe die ungedruckte 1. Staatsarbeit von Annette Becker: Aldegrevers Kupferstiche als Vorbilder für plastischen Dekor an Soester Fachwerkhäusern. Pädagogische Hochschule Ruhr, Abt. Dortmund. 1974 (masch. im Stadtarchiv Soest), siehe vor allem S. 44 und S. 55-58.

6 Auch die ansonsten sehr detaillierte Beschreibung Annette Beckers erwähnt die Darstellung überhaupt nicht.

Der obere Zierbalken und seine „Vorgeschichte“

Ein „Aldegreverbalken“ mit einem Nicht-Aldegrever-Motiv - das ist nichts Außergewöhnliches. An vielen Fachwerkelementen mischen sich Schnitzereien, die auf Vorlagen des bedeutenden Kupferstechers zurückgehen, mit Ornamenten, für die ein solcher Bezug nicht nachweisbar ist. So weit, so gut: So schien es - bis zur Suche nach Bildern für diesen Beitrag. Die älteste bekannte Abbildung des Hausgiebels bietet Albert Ludorff in seinen „Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Soest“; sie stammt aus dem Jahr 1901[7]. Eine ähnlich alte Aufnahme überliefert auch das Soester Stadtarchiv. Beide Fotos zeigen: Zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts sah das Gebäude deutlich anders aus. So befand sich seinerzeit auf der Giebelseite eine Eingangstür; dafür gab es nur drei statt der heutigen vier Fenster; im ersten Stock finden sich nur zwei kleinere Fenster ohne die spätere Sprossenstruktur, das oberste Fenster war seinerzeit noch eine Ladeluke und manches mehr. Vor allem aber - und das ist für unser Strebkatzmotiv entscheidend: Der obere der beiden Stockwerkschwellenbalken war - soweit man seinen Augen trauen kann - nicht beschnitzt (Abb. 3).

Der vermeintliche „Aldegreverbalken“ mit seiner Strebkatz also eine spätere Zutat, neu und modern, lediglich in Nachahmung des Renaissancestils[8]? Der beobachtende Archivar muss eine leichte Ernüchterung und sinkende Freude an der vorher doch geschätzten, fast liebgewonnenen Darstellung zugeben. Erstaunlich allemal - denn wenn man die beiden Balken intensiv betrachtet, ist ihre gestalterische und stilistische Ähnlichkeit, ja Übereinstimmung geradezu augenfällig.

Abb. 3: Ostansicht des Gebäudes Petrikirchhof, ca. 1900

Sofort schließen sich Fragen an: Wo kommt der „neue“ Balken her? Wann ist er am Giebel angebracht worden? Ist hier eventuell ein geretteter alter Balken verbaut worden, der aus einem im Zweiten Weltkrieg zerstörten Haus stammt? Solche Aldegreverbalken gibt es durchaus - auch das Burghofmuseum beispielsweise überliefert ja welche, die zum Teil beim Bau des sogenannten Lapidariums Verwendung finden konnten. Eine derartige Lösung musste aber schnell verworfen werden:

7 Albert Ludorff: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Soest. Münster 1905, hier Tafel 139.

8 Michels, Städtischer Hausbau, S. 274-277, beschreibt nur einen, nämlich den unteren Balken und präsentiert als Foto das bei Ludorff abgebildete. Der obere Balken wird weder genannt noch gezeigt.

Fotos aus der Zeit um das Jahr 1910 zeigen den Giebel des Hauses bereits mit zwei geschnitzten Balken (Abb. 1). Vielleicht gab es eine andere Quelle? Konnten am Stadtjägerhaus eventuell Materialien eines dem Verfall oder dem Abriss zum Opfer gefallenen Hauses recycelt werden?

Wie so oft sind es die Akten, die den Archivar retten und ihm die so dringend gesuchte Erkenntnis spenden. In diesem Fall bot die nicht im Stadtarchiv, sondern noch bei der Bauverwaltung aufbewahrte Hausakte die Lösung. Am 20. September 1904 schrieb der Installateur Hermann Roye, Eigentümer des Stadtjägerhauses, an den Soester Bürgermeister Heinrich ten Doornkaat Koolman: „Im Interesse des alterthümlichen Städtebildes unserer Stadt bin ich im Begriff, mein Haus Petrikirchplatz No 8 in seinem mittelalterlichen Stil wieder herzustellen. Besonders beabsichtige ich, den schön geschnitzten Balken, welcher bisher auf dem Hausboden befestigt war, in die äußere Facade, nach dem Petrikirchplatz zu, wieder anzubringen, und die beiden Facaden in decorativen Auftrag mit Gold an den Ornamenten zu erneuern.“[9] Ziel seines Schreibens war die Zusage einer Beihilfe, da dem Bauherrn durch seine vom westfälischen Landeskonservator Ludorff befürwortete Maßnahme „bedeutend höhere Kosten erwachsen“. Das Bemühen um den Nachweis der geplanten Kosten für die Maßnahmen ergibt noch näheren Aufschluss: „Auswechseln des dem Hausboden als Unterzug dienenden alten Balkens und anbringen desselben in die äußere Hausfront“. Aus den Planungen wurde Wirklichkeit, wie das obige Foto beweist. Und wenn man die Abbildung genau betrachtet, dann erkennt man auf zwei Feldern an den äußeren Enden des Balkens mit goldenen Frakturlettern die Inschrift „erneuert“ (links) und „1904“ (rechts). Heute ist diese Inschrift nicht mehr zu sehen.

Nur am Rande sei noch erwähnt, dass der Soester Bürgermeister sich wiederholt bei der Provinzialverwaltung um Zuschüsse für den denkmalbewussten Soester Bürger Roye einsetzte - letztlich vergeblich, angesichts der Mengen von Anträgen, die Privatpersonen an die Münsteraner Behörde richteten. Schließlich wies ten Doornkaat Koolman 100 Mark aus Mitteln der städtischen Heimatpflege für den Bauherrn an. Das war zwar angesichts der veranschlagten Gesamtkosten von 1.842 Mark sicherlich nur ein bescheidener Beitrag - aber die 100 Mark reichten ganz genau aus, um die Auswechslung ‚unseres’ Balkens und die Herstellung eines neuen Unterzuges zu bezahlen.

Also: Die stilistisch ganz sinnfällige Verwandtschaft der beiden Balken ist nicht durch neumodische Nachahmung zu Beginn des 20. Jahrhunderts erzeugt worden. Vielmehr ist auch der obere Schwellenbalken alt. Dass er ursprünglich als Unterzug auf dem Dachboden gedient haben soll, ist kaum anzunehmen - für eine so unscheinbare Funktion hätte man sicherlich keinen solchen ornamentalen Aufwand betrieben. Über ältere Umbaumaßnahmen liegt nichts vor - hier schweigen selbst die so ergiebigen Soester Akten. Wie sehr kann die Formulierung des Hauseigentümers beim Wort genommen werden, den Balken „in die äußere Facade, nach dem Petrikirchplatz zu, wieder anzubringen“? War er an dieser Stelle etwa auch zu

9 Stadt Soest, Bauaufsichtsamt, Bauakte 272.

früherer Zeit angebracht? Teilt sich hier ein Wissen des Hauseigentümers über sein Haus mit, vielleicht von Vorbesitzern mündlich weitergegeben? Letztlich muss das offen bleiben; ein Rest an Unklarheit bleibt.
Aber immerhin ist die Ernüchterung des Archivars verflogen: Unser Soester Strebkatz-Motiv ist keine nachahmende Zutat von 1904, sondern sie gehört zu einem alten Balken, der genau wie sein Pendant ein Stockwerk tiefer im Stil der Renaissance unter weitgehender Verwendung von Aldegrever-Vorlagen gefertigt wurde. Wer beim Vorbeigehen einen Blick nach oben wirft, sieht und weiß künftig vielleicht ein bisschen mehr über das Objekt, das sich aber trotzdem nicht alle Geheimnisse entlocken lassen will.

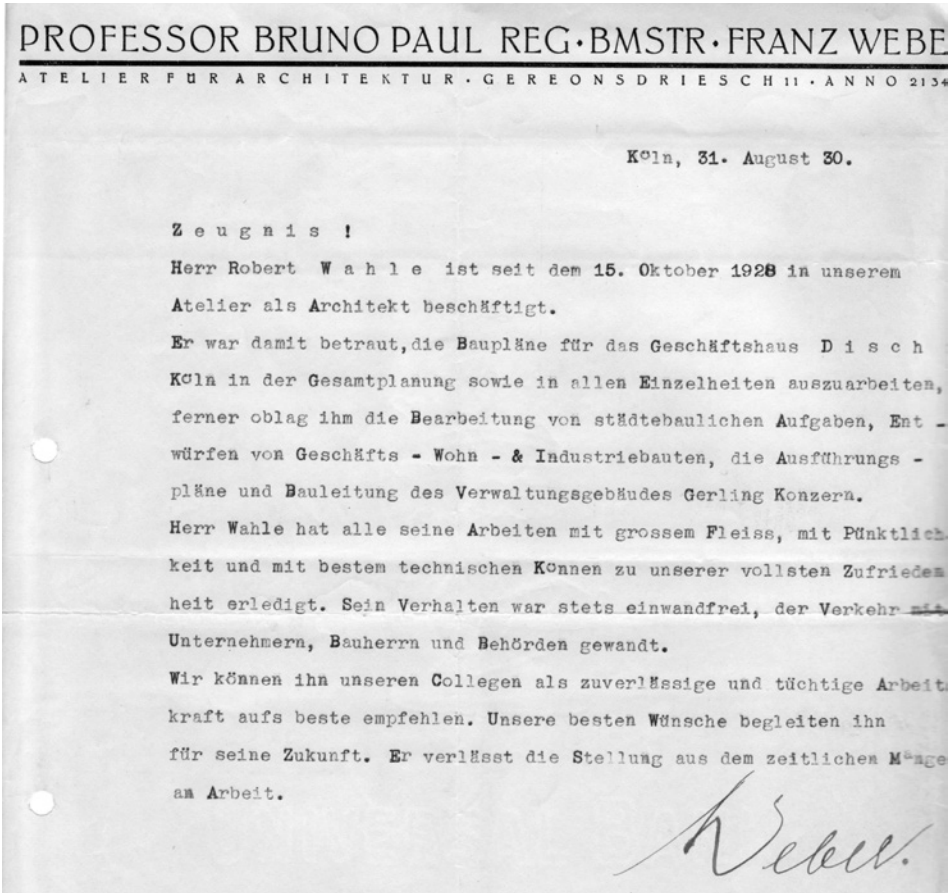
Norbert Wex

Der Architekt Robert Wahle im Kölner Büro des Werkbund-Mitbegründers Bruno Paul

Architekt Robert Wahle. Foto: privat

Zum Möbelensemble des Geschichtsvereins

Im vergangenen Jahr fand die von dem Werkbund-Mitbegründer Bruno Paul entworfene Villa Plange am Sigefridwall 20 besondere Aufmerksamkeit als „Denkmal des Monats“. Das gab dem Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest Gelegenheit, auch sein dorthin heimgekehrtes Ensemble von Möbel-Unikaten des Meisters vor etlichen Interessierten vorzustellen. Inzwischen hat sich dank eines Berichtes in der Zeitschrift der Kulturstiftung NRW (2006) über die Rückkehr der Möbel nach Soest eine neue Verbindung zu dem Architekturbüro Bruno Pauls ergeben.
In dessen Kölner Büro arbeitete in den Jahren 1928-1930 der Architekt Robert Wahle, dessen Biografie sich mit unserem Kreis verknüpft. Kenntnis davon erhielt ich durch seine Tochter, Frau Irmela Grigo-Wahle, Bad Godesberg, der ich für ihre Auskünfte herzlich danke. Im Jahr 1900 in Lippstadt geboren, arbeitete Robert Wahle nach dem Ersten Weltkrieg zwei Jahre im Soester Baugeschäft Franz Goedecke, Osthofenstraße 5. In dieser Zeit wohnte er an der Nötten-Brüder-Wallstraße 15. Nach dem Besuch der Staatlichen Baugewerkschule in Münster und anschließenden Arbeitsstellen bei verschiedenen Baufirmen kam Wahle 1928 nach Köln zu Bruno Paul.
In seinem Nachlass fanden sich Zeichnungen, die sein Zeichen tragen und die auf seine Mitarbeit an der Soester Sternberg-Villa hinweisen. Die Planungen zur Villa Plange waren bei seinem Eintritt in das Kölner Büro abgeschlossen. Wie groß



PROFESSOR BRUNO PAUL REG·BMSTR·FRANZ WEBE

ATELIER FÜR ARCHITEKTUR · GEREONSDRIESCH 11 · ANNO 2134

Köln, 31. August 30.

Z e u g n i s !

Herr Robert W a h l e ist seit dem 15. Oktober 1928 in unserem Atelier als Architekt beschäftigt.

Er war damit betraut, die Baupläne für das Geschäftshaus D i s c h Köln in der Gesamtplanung sowie in allen Einzelheiten auszuarbeiten, ferner oblag ihm die Bearbeitung von städtebaulichen Aufgaben, Ent - würfen von Geschäfts - Wohn - & Industriebauten, die Ausführungs - pläne und Bauleitung des Verwaltungsgebäudes Gerling Konzern.

Herr Wahle hat alle seine Arbeiten mit grossem Fleiss, mit Pünktlich keit und mit bestem technischen Können zu unserer vollsten Zufriedem heit erledigt. Sein Verhalten war stets einwandfrei, der Verkehr mit Unternehmern, Bauherrn und Behörden gewandt.

Wir können ihn unseren Collegen als zuverlässige und tüchtige Arbeit kraft aufs beste empfehlen. Unsere besten Wünsche begleiten ihn für seine Zukunft. Er verlässt die Stellung aus dem zeitlichen Mange am Arbeit.

Weber.

Zeugnis für Robert Wahle, 1930

sein Anteil an den Entwürfen für die anderen Soester Bruno-Paul-Bauten ist, lässt sich schwer bestimmen. Die für die Sternberg-Villa erstellten Bau- und Möbelzeichnungen müssten auf seine Signatur hin überprüft werden. Wie aus dem abgebildeten Zeugnis des Kölner Büroleiters Franz Weber hervorgeht, plante er jedoch maßgeblich den Bruno-Paul-Entwurf für das „Dischhaus“ in Köln, Brückenstraße 19. Der denkmalgeschützte Bau mit elegantem zentralen Treppenhaus und einer geschwungenen Travertinfassade wurde 2008 restauriert und gilt heute als architektonisches Highlight in Köln. Ebenso entwarf Wahle 1934 an neuer Arbeitsstelle das patentierte riesige fahrbare Glasdach über dem Kastaniengarten der Rheinblick-Veranda am Traditionshotel Dreesen in Bad Godesberg. Die Konstruktion mit 111.000 kg Stahl funktioniert nach wie vor. Mit Bad Godesberg verbinden sich weitere Arbeiten Wahles, der 1953 verstarb.

Ilse Maas-Steinhoff

„Herrenessen mit Damen“ – ein Anachronismus?
Schon in den achtziger Jahren wurde über eine Umtaufe diskutiert

Herrenessen im Januar 1966 in der Brauerei Christ.
Foto: Stadtarchiv Soest

Dicker Tabakqualm wabert im Raum. Den Herren hat es geschmeckt. Nach dem Essen ein Schnäpschen, vielleicht auch zwei oder drei und dazu der Genuss einer guten Zigarre. Man plaudert, trinkt und raucht.

Ob es so gewesen ist? Die Vorstandsprotokolle liefern dafür keine Belege. Aber es könnte so gewesen sein, damals in den frühen Fünfzigern. Lediglich ein „Herrenessen im kleinen Kreis“ verzeichnet das Protokollbuch für 1953 unseres Vereins. Herrenessen? Ach ja, war eine Dame mit von der Partie? Maria Frahne, Vorstandsmitglied bis 1956, saß vielleicht dabei - und ahnte wahrscheinlich nicht, dass sie der Begründung einer Traditionsveranstaltung beiwohnte.

Das „Herrenessen mit Damen“ gehört nämlich zu den festen Terminen im Vereinskalender. Seit Jahren wird nun schon im Haus Griese in Körbecke aufgetischt. Doch bevor die Teller gefüllt werden, gibt’s als Vorspeise geistige Nahrung. Der Vortrag zu stadtgeschichtlichen Themen gehört zum Ritual, genauso wie die musikalische Begleitung – früher Klassisches, neuerdings auch mal gerne Jazz.

„Herrenessen mit Damen“ im 21. Jahrhundert – das klingt zugegebenermaßen zunächst mal altbacken, schließlich leben wir in Zeiten der selbstverständlichen Gleichberechtigung und die Ehefrauen sind längst nicht mehr bloß schmückendes Beiwerk für die Herren der Schöpfung.

Nicht nur neues Denken, auch die mathematisch erfassbare Wirklichkeit hat den Titel des Abends längst überholt. Denn wer die Anmeldelisten der vergangenen Jahre nach Geschlecht sortiert, stellt fest, dass es sich regelmäßig mehr Damen als Herren alle Jahre wieder schmecken lassen. Und sind Herrenabende nicht sowieso ein bisschen aus der Zeit gefallen, selbst dann, wenn Damen großzügig zugelassen sind? Umweht die alljährliche Schmauserei mit Kulturprogramm nicht die Spießigkeit der Adenauer-Republik? Also weg mit dem patriarchalisch anmutenden Titel?

Bevor wir zur Bilderstürmerei aufrufen, lohnt, wie es sich für einen Geschichtsverein gehört, der Blick in die Historie.

Zurück in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Soest hatte im Krieg schwer gelitten und baute zügig wieder auf. Das kulturelle Leben blühte. Und an allen Schalthebeln saßen – natürlich – Herren. Honoratioren machten die große und kleine Stadtpolitik unter sich aus und wenn sie spät und erschöpft nach Hause kamen, hatte die Ehefrau für den Gatten alles bestens gerichtet und lauschte

ergriffen seinen Berichten aus Politik und Gesellschaft. Frauen wie Maria Frahne waren Exotinnen in Vereinsvorständen.
Der Vorstand des Geschichtsvereins, der „Freitagskreis“, ein Stammtisch des Vereins, und weitere geladene Gäste trafen sich ab 1953 jedes Jahr an wechselnden Orten zum gemeinsamen Essen, 1960 zum Beispiel in der Hattroper Gaststätte Twittmann. Serviert wurde „Hühnerfrikassee zum Preis von 4 DM“ und Herr Hinnerks hielt einen Vortrag zur Geschichte Hattrops. 1965 traf man sich sogar in der Alten Mühle in der Nachbarstadt Werl. Im Vortrag ging es, dem Ort angemessen, um die historischen Beziehungen zwischen Soest und Werl.
Mal wurde Wissenswertes über „Rektor Meineckes Lobpreis der Stadt Soest aus Jahr 1799“ serviert (1962), mal „Geschichtliches und Poetisches über die Schlacht am Birkenbaum“ (1968). Es gab Neues zum Thema „Transozeanische Beziehungen der Ehrenreichen heute“ (1969). Immer im kleinen (Männer)-Kreis.
Bis 1974. Was den Ausschlag gab, ist nicht dokumentiert. Doch am 20. Februar 1974 verliert das Herrenessen seinen exklusiven Charakter. Erstmalig sind alle Damen und Herren des Vereins eingeladen. „Rund 120 Teilnehmer fanden sich im Parkhotel zu Wamel ein und verlebten einen angeregten Abend“, hält Dr. Gerhard Köhn im Vereinsbericht fest. Klaus Hilse hatte den Vortrag übernommen. Sein Thema: „Nostalgie oder Zeitgeschichte – Erinnerungen an die 20er bis 50er Jahre in Soest.“ Unumstritten war die Öffnung des Traditionsabends fürs gemeine Vereinsvolk offenbar nicht. 1975 beschließt der Vorstand nämlich, dass das Herrenessen „im kleinen Kreis“ stattfinde: „Der Termin wird nicht veröffentlicht. Als zweite Veranstaltung ist ein geselliger Abend geplant, zu dem alle Mitglieder und Freunde des Vereins eingeladen werden.“
Doch die Rückkehr zum geschlossenen Kreis gelingt nicht. Schließlich war die Premiere am Möhnesee ein großer Erfolg gewesen und der Zeitgeist wehte auf Exklusivität bedachten Herrenrunden heftig ins Gesicht.
Man isst also zwar zunächst wieder unter sich, aber ab 1978 kommt das festliche Abendmahl als Programmpunkt für alle Mitglieder dauerhaft ins Jahresprogramm.
1980 strömen mehr als 180 Teilnehmer ins Bad Sassendorfer Bürgerhaus. „Ein Soester Schülerleben um 1800“ ist das Vortragsthema von Dr. Köhn.
Die Veranstaltung ist ein Erfolg, aber der Name bereitet Kummer. 1981 ist der Vorschlag protokolliert, zur Einladung Abstimmungszettel beizulegen: Herrenessen, Herrenessen mit Damen, Stern-Essen, Soest-Essen oder Haitkölskes-läten? – Zu diesen Bezeichnungen sollen die Gäste ihr Votum abgeben.
Tatsächlich abgestimmt wird aber nicht. Und 1982 legt sich der Vorstand fest: Es bleibt beim „Herrenessen mit Damen“. Bis heute.
Statt Hühnerfrikassee im Dorfgasthaus für vier Deutsche Mark sind inzwischen 25 Euro pro Gast zu zahlen. Dafür darf sich der Gaumen auf Leckereien wie „pochiertes Edelfisch-Ragoût in Dijoner Senf-Sauce“ freuen und beim Dessert mit einer „Mascarpone-Joghurt-Terrine mit marinierten Waldbeeren und Minz-Sahne“ (2011) ein wenig sündigen.

Auch 2012 wird's ein „Herrenessen mit Damen" geben, am Mittwoch, 28. März, im Haus Griese. Aber auch 2013? Soll der Abend anders ausgeflaggt werden? Können wir mit der alten Bezeichnung die junge Generation erreichen?
Fragen und Zweifel: Ist es tatsächlich angezeigt, einen gut eingeführten Markennamen zu ändern? Soll man wie weiland bei Raider und Twix umständlich erklären, dass sich außer dem Namen – Gott sei Dank – nichts verändert hat? Dann können wir auch alles beim Alten lassen.
Oder reicht es, kleine orthographische Veränderungen vorzunehmen? So wie es die Tochter des Verfassers notierte, als sie von der Veranstaltung zum ersten Mal hörte: „Herren essen mit Damen".

Martin Huckebrink

Das alte Freibad – Rückblick eines Schwimmmeisters

Das Soester Freibad und Lothar Köhler sind für die reiferen Soester Schwimmfreunde nicht auseinander zu dividieren.
32 Jahre lang begleitete und beaufsichtigte er die Soester Schwimmer von 7 Uhr morgens über den ganzen Tag bis in die Abendstunden hinein.
Es war nicht sein Traumberuf, es wurde aber daraus eine Überzeugung oder Verpflichtung, „in meiner Art den Soester Bürgern zu dienen". Als ein von der DLRG geprüfter Rettungsschwimmer ließ er sich 1968 von einem Stellenangebot im Freibad verlocken und begann dort seinen Aufsichtsdienst. 1972 legte er seine Schwimmmeisterprüfung in Hannover ab.
Als sein Vorgänger, Bademeister Joseph Blickmeyer, in Pension ging, schaffte Köhler als erstes die Trillerpfeife ab, mit deren schrillen Tönen die ausgelassene Jugend diszipliniert worden war. Köhler sprach die Kinder und Jugendlichen persönlich an, erklärte, beschwichtigte oder erteilte Verweise. Wer sich drei davon eingehandelt hatte, konnte für den Tag seine Sachen zusammenpacken.
Die Art des bisherigen Schwimm-Unterrichts war nicht mehr zeitgemäß. Köhler war es wichtiger, die Übersicht über das Geschehen im Bad zu behalten, statt sich auf einzelne Kinder zu konzentrieren. Schwimmprüfungen konnten zwar noch abgenommen werden, denn an heißen Tagen waren Rettungsschwimmer vom DLRG zu seiner Entlastung zur Stelle. Es war schwierig, die Aufsicht in sommerlichen Ferienzeiten zu führen, denn an manchen Tagen wurden bis zu 4000 Gäste gezählt.
Auch die Besatzungstruppen der Belgier und Kanadier besuchten das Freibad. Sie machten sich einen Spaß daraus, die deutschen Mädchen ins Wasser zu werfen. Auch darauf musste der Bademeister ein Auge haben.
Köhler hatte inzwischen mit seiner Frau und seinen drei Kindern die Wohnung am Freibad bezogen. So brauchte er keine langen Wege zurückzulegen, um zeitig am Arbeitsplatz zu sein. Dafür gab es nächtliche Ruhestörungen. Die Zäune waren so

Das Soester Freibad am Feldmühlenweg um 1980. Foto: privat

niedrig, dass man sie leicht überwinden konnte, und mancher Zecher holte sich hier eine nächtliche Abkühlung. Köhler musste dann eingreifen und die unbefugten Schwimmer hinauswerfen. Eines Nachts wurde es ihm zu bunt: Er nahm dem Pärchen, das friedlich im Wasser schwamm, die Kleider fort. Sollten sie sehen, wie sie nach Hause kamen! Am nächsten Morgen erschienen belgische Soldaten lachend im Bad und erzählten, ihr Vorgesetzter sei in der vorigen Nacht im Adamskostüm in die Kaserne gekommen.

Dieses älteste Schwimmbad in Nordrhein-Westfalen war zu Köhlers Zeiten bereits ein schmuckes Freibad mit einem 50-m-Schwimmer- und einem Nichtschwimmerbecken. Es verfügte über eine Umwälztechnik und eine Heizanlage. Für diese Technik war Köhler als gelernter Schlosser im Winter zuständig. Sie musste gewartet und ausgebessert werden. Köhler hatte damit und mit der Instandhaltung der Becken, der Umkleidekabinen und der gesamten Anlage in den Wintermonaten alle Hände voll zu tun.

1975 entstand zusätzlich das Sportbecken auf der anderen Seite des Soestbachs, ein 50-m-Becken mit hellblauen Kacheln, allerdings nur mit geringer Tiefe. Aber es steigerte das Schwimmvergnügen der Soester, die z. T. schon morgens um 7 Uhr vor dem Tor standen. (Von einem 50-m-Becken kann man heute in Soest nur träumen!)

Nun gab es richtig viel zu tun für die Aufsicht. Köhler konnte das nicht mehr allein bewerkstelligen. Ausgebildete Helfer wurden ihm zur Seite gestellt. Wenn diese nicht erschienen, ließ er schon mal ein Becken sperren. Zu groß war die

Lothar Köhler (hockend) mit Dirk Schümer (mit Badekappe links). Foto: privat

Verantwortung. Trotz des Hochsitzes am Nichtschwimmerbecken und einem späteren wettergeschützten Ausguckhäuschen war der Dienst bei steigenden Sicherheitsanforderungen selbst von zwei Personen nicht mehr zu bewältigen. Manchmal mussten die Helfer richtig zupacken. Eines Tages war ein Gewitter im Anzug. Alle Badegäste hatten die Becken verlassen bis auf einen Mann, der trotz mehrfacher Aufforderung weiter seine Bahnen zog. Von den Helfern herausgeholt, war er sofort wieder hineingesprungen. Da der Mann nicht nüchtern zu sein schien, sperrte Köhler ihn solange in eine Umkleidekabine, bis das Wetter vorübergezogen war.

Ach ja, die Umkleidekabinen! Den ersten Anstrich verpasste diesen grauen Eternitkabinen Lothar Köhler. Strahlend weiß!

Und dann mussten immer wieder die in die Wände gebohrten Gucklöcher zugeschmiert und überpinselt werden!

Als das alte Schwimmerbecken undicht geworden war, bekam es eine dicke Estrich-Schicht und wurde mit hellblauer Kunststofffolie ausgekleidet. Schön sah es nun aus! Nur leider musste der Fünf-Meter-Sprungturm weichen, weil das Becken nicht mehr die notwendige Tiefe hatte. Aber die Gäste wurden bald mit einem neuen Drei-Meter-Turm versöhnt.

Natürlich gab es häufig Verletzungen kleinerer Art, vor allem Schürfwunden. Dafür lagen im Bademeisterhaus die notwendigen Hilfsmittel bereit, Pflaster und Verbände sowie Trost und gute Worte von Frau Köhler. Sie betrieb einen bescheidenen Kiosk mit Eis am Stiel und Süßigkeiten, wo die Kinder ihre gesparten Pfennige hintrugen.

Eine Jahreskarte kostete in den 1970er-Jahren zehn DM, der Eintritt für Kinder einige Groschen! So waren die Sommerferien zuhause gerettet. Und Lothar Köhler kannte sie alle! Jedenfalls die, die häufig kamen.

Oft wurde Schmuck im Bad verloren, Ringe, Ketten, Anhänger. Dann war die Not groß. Wenn Köhler die Filteranlage aufschraubte, fanden sich meistens die gesuchten Stücke wieder. Einmal wurde eine Zahnprothese vermisst, aber auch die konnte geborgen werden.

Veranstaltungen im Freibad, die nicht unmittelbar mit Sport zu tun hatten, gab es selten. Das größte Fest, an das Köhler noch gern zurückdenkt, war das erste von mehreren Jahresfesten der Jürgen-Wahn-Stiftung. Da gab es sportliche Wettbewerbe und Life-Musik, Torten und Tombola und eine Bombenstimmung. Es wurde ein vierstelliger Erlös eingefahren. Alles verlief friedlich und geordnet und wurde nachher wieder aufgeräumt.

Als das Freibad 2005 endgültig geschlossen wurde, weil der Bau des Aquafun mit Außen- und Innenbecken begonnen hatte, ging für viele Soester eine Ära fröhlichen Schwimmsports zu Ende. Zu dieser Zeit war Lothar Köhler bereits seit vier Jahren im verdienten Ruhestand angekommen.

Ulrike Sasse-Voswinckel

Der Maler Max Schulze-Sölde (1887-1967) –
Eine Retrospektive im Wilhelm-Morgner-Haus

Mit mehr als 80 versammelten Ölgemälden, Zeichnungen und grafischen Arbeiten, Leihgaben aus Museen sowie aus Privatbesitz von München bis zur Insel Föhr und Berlin bietet die Ausstellung vom 11. März bis 22. April 2012 Einblick in das Schaffen eines Künstlers, der den Aufbruch der künstlerischen Avantgarde vor dem Ersten Weltkrieg miterlebt und den Expressionismus und die Neue Sachlichkeit in Westfalen mitgeprägt hat. Zudem spürte er weltanschaulichen Entwürfen der Nachkriegszeit nach, suchte neue Orientierung als Ackerknecht, Siedler, Bergarbeiter und Wanderprediger und hoffte am Ende der Weimarer Republik, mit Hilfe der Schwungkraft der bündischen Jugend und durch lebensreformerische Initiativen den Weg der Deutschen mitbestimmen zu können.
Seit Reimer Möller, ehemaliger Leiter des Burghofmuseums, 1994 über das Siedlungsprojekt, das Schulze-Sölde mit seinen kommunistischen Gefährten in der Wilster Marsch in Holstein startete, publizierte, hat sich der Soester Geschichtsverein die Erforschung des künstlerischen Werkes von Max Schulze-Sölde zur Aufgabe gemacht. Es gelang im Jahre 2000, eine kunsthistorische Dissertation am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität Münster anzuregen. Diese schloss Caroline Real 2004 ab und legte sie maschinenschriftlich vor.
Nach Kontaktaufnahme zur Tochter und weiteren Familie des Künstlers gelangte im Frühjahr 2010 das Projekt einer Ausstellung im Sinne einer Retrospektive sowie eines Katalogs mit begleitenden Beiträgen auf die Tagesordnung des Vereins. Margarete-Anne Löer erklärte sich bereit, mit Unterstützung weiterer Vorstandsmitglieder Bilder in öffentlichem und privatem Besitz aufzuspüren, das von Real vorgelegte Werkverzeichnis zu erweitern und ein Konzept für eine Ausstellung zu erarbeiten. Für Entwurf und Layout des Katalogs zeichnet Horst Hagenkötter verantwortlich. Gleichzeitig konnten die Sparkasse Soest und die Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe für eine Förderung sowie die Stadt Soest mit dem Wilhelm-Morgner-Haus als Ausstellungsort gewonnen werden.
Die den Katalog begleitenden Beiträge würdigen das malerische Werk, indem ausgewählte Arbeiten interpretiert werden (Annette Werntze), die Verknüpfung der Werke und Ausstellungen mit der persönlichen Lebenssituation des Künstlers erforscht wird (Margarete-Anne Löer) und künstlerische Stationen mit denen Eber-

Max Schulze-Sölde: Feldarbeit, 1912, Öl auf Leinwand, Privatbesitz

Max Schulze-Sölde: Zeit der Technik, 1925, Öl auf Leinwand, Kunsthalle Recklinghausen

hard Viegeners verglichen werden (Bärbel Cöppicus-Wex). Neu entdeckt wird die Hinterglasmalerei des Künstlers, und zwar in Verbindung mit seinen abstrakten Werken (Walter Weihs). Wie der zivilisatorische Wandel seit der Jahrhundertwende und der Erste Weltkrieg die Frage nach dem Sinn im neuen demokratischen System der Weimarer Republik freigesetzt hat, wird aus den Reden und Schriften Schulze-Söldes ermittelt (Ulrich Löer).

Seit Max Schulze-Sölde in der Galerie Flechtheim nach Picasso, Marc und Braque 1919 ausgestellt hat und durch den Kunstmäzen Karl Ernst Osthaus gefördert wurde, zählt er wie die Soester Künstler Wilhelm Morgner, Eberhard Viegener und Wilhelm Wulff zur Avantgarde in Westfalen. Im Jahre 1945 wird er zum Vorsitzenden des Soester Kunstrings gewählt. Eine rege Ausstellungstätigkeit kennzeichnet auch die Kriegs- und Nachkriegszeit. Er bezieht 1938 sein neues Haus in Günne, unweit des Ateliers von Eberhard Viegener in Bittingen auf der Haar. Zum 60. Geburtstag wird er mit einer Ausstellung von 111 Werken im Soester Rathaus geehrt.

Die Ausstellung wird begleitet von öffentlichen Führungen (Tagespresse) und einem Vortrag von Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Universität Münster. Der Katalog erscheint zu Beginn der Ausstellung.

Ulrich Löer